

hält mich an. „Priester, wir gehen zur Kirche, du mußt uns segnen. Heute nachmittag findet ein Wettspiel statt, Taitung gegen Hualien.“ „Aber es regnet doch“, wende ich ein. Einerlei, Regen oder nicht Regen, das Spiel wird stattfinden. Und schon eilt die Gruppe zur Kirche. Ich hintendrein.

Donnerwetter, denke ich, das muß man ausnützen. So leicht kriegst du die jungen Leute nicht wieder zur Kirche. Etwas feierlich, mit Sutane, mit gestickter, bunter Stola (ein Geschenk der Dschebener Christen) ziehe ich ein, Weihwasser in der Hand. Da kniet die Jugend regungslos, vorne sind die Sachen an den Stufen aufgereiht: Schläger, Bälle, Helme und dicke Handschuhe.

Die Kerzen werden angezündet, der tiefe Sinn der Osterkerze kurz erklärt: Christus, Sieger über den Tod.

Asperges me. Das gesegnete Osterwasser berührt Personen und Sachen. Wir beginnen zunächst in lateinischer Sprache, dann übersetze ich den jungen Leuten: Domine, Sancte Pater . . . mittere digneris S. Angelum tuum de coelis, qui custodiat, protegat, visitet atque defendat omnes habitantes in hoc habitaculo. Dies Gebet ist ja zugeschnitten für diesen Anlaß. Dann ein Vater unser und Ave, gemeinsam im Rhythmus, auf chinesisch. Großartig. Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Hl. Geist. „Nun geht, strengt euch an!“ Im Nu ist die Gruppe verschwunden. Einer drückt mir noch ein rotes Kuvert in die Hand.

In Chih-pen ist es Sitte: geht ein Jüngling ins Militär, so wird er vorher von einem Häuptling oder einer Priesterin gesegnet, „pore'em“ = „stärken“. Eine Betelnuß trägt der Soldat als Amulett bei sich. In gefährlicher Situation soll er diese Nuß fest in der Hand halten.“

Dr. Walter Heim, Immensee

Buchbesprechungen

Ronig, Franz J.: CODEX EGBERTI. Das Perikopenbuch des Erzbischofs Egbert von Trier (977–993). 1977. 130 S., zahlreiche Bildt.-Treveris Sacra. Bd. 1 – kt. DM 19,80, Spee-Verlag, Trier (4031). – Der Codex Egberti, „die glänzendste Leistung ottonischer Malerei“ (Haseloff), der heute in der Trierer Stadtbibliothek liegt, und der „in der Entwicklung der Reichenauer Malerei eine wichtige Stelle“ (124) einnimmt, fand vorliegend eine Veröffentlichung, die auf Grund des Umfangs, der Preislage und der übersichtlichen, prägnanten Einführung in die Gestalt des Erzbischofs Egbert von Trier, in die Deutung der einzelnen Miniaturen wie in die Aufhellung der Geschichte der Handschrift, der Ikonographie des Zyklus, der kunsthistorischen Einordnung und Würdigung sicher dazu ganz wesentlich beitragen wird, daß dieses Werk abendländischer Buchmalerei weithin bekannt werden wird.

Gewiß: Die Wiedergabe der einzelnen Miniaturen ist im Durchschnitt nicht gerade „berühmt“, aber wichtig ist es vom Standpunkt der möglichst umfassenden Dokumentation, daß eben möglichst viele Miniaturen abgebildet sind. – Meisterhaft sind z. T. die Kurzbeschreibungen der einzelnen Miniaturen, die auf oft vereinzelt dastehende ikonographische Eigenheiten verweisen, die z. T. auch von direkt theologischem Interesse sind – so z. B. auf der Miniatur mit dem Pfingstfeste, wozu der Verf. feststellt: „Die Komposition, die eine Versammlung in einem Rundbau darstellt, ist spätestens seit der karolingischen Bibel von St. Paul in Rom bekannt. Deren Komposition erfährt im Egbert-Codex insofern eine Abwandlung, als die Apostel in der oberen Hälfte des Kreises zusammengefaßt werden, die beim karolingischen Pfingstbild vor der Mauer stehenden Völker aber nun die untere Hälfte des Kreises einnehmen und so schon beinahe der Kirche zugerechnet werden.“ (120). – Zu den einzelnen über den ganzen Text verstreuten interessanten Feststellungen gehört z. B. auch diese: „Unabhängig davon, daß wir im

Codex Egberti einen der ältesten erhaltenen Bildzyklen des Lebens Jesu – den ältesten der deutschen Kunst – vor uns haben, ist der Zyklus auch dadurch interessant, daß er sich in einem Perikopenbuch befindet. Obwohl die Perikopen im Jahreskreis nicht der Chronologie des Lebens Jesu folgen, wurde die Auswahl der zu illustrierenden Abschnitte und damit auch die Bildauswahl so getroffen, daß die Bilder dennoch eine chronologische Folge darstellen.“ (123).

Ekkart Sauser, Trier-Innsbruck

Jacques Loew, IN DER SCHULE GROSSER BETER, 240 Seiten, kart., DM 26.80, Herder, Freiburg 1976 (3934)

Der Verfasser, geboren 1908 in Clermond-Ferrand, war lange Jahre Arbeiterpriester in Marseille und wurde über die Landesgrenzen hinaus bekannt durch seine Exerzitien im Vatikan bei Paul VI. und die sich anschließenden Veröffentlichungen, vor allem durch die „Christusmeditationen“.

Der Verfasser geht davon aus, daß auch der heutige Mensch – so wie die Jünger Jesu und die Menschen aller Zeiten – immer neu das Beten erlernen müssen. Der eigentlich Lehrende und den Segen des guten Gebetes Schenkende ist dabei freilich Gott selbst, der das Mittun des Betenden erwartet. So ist jedes echte Gebet in Wahrheit zuerst Geschenk Gottes.

J. Loew zeigt dem Leser an Beispielen auf, wie um die Gabe des Gebetes „gebeten“ und gerungen werden muß. Er beschreibt die Gebetshaltung ausgewählter Gestalten der Heilsgeschichte (Das Titelbild des Buches könnte übrigens den Inhalt symbolisieren: Die Schule der Beter ist wahrhaftig ein Mosaik aus unzähligen verschiedenartigen und verschiedenfarbigen Steinchen.), angefangen von Abraham bis hin zu gläubigen Menschen unserer Zeit, wie Theresia vom Kinde Jesu und Dietrich Bonhoeffer.

Wenn vom Gebet als Kampf und Ringen, von der Ausdauer, der Geduld und Beharrlichkeit des Bittens die Rede war, so wird uns diese Haltung anschaulich vor Augen geführt im Kämpfen Jakobs mit Gott (S. 28 ff). Er erweist sich stark gegenüber Gott, weil er mit Gottes Waffen kämpft, mit seiner Verheißung und Treue (vgl. S. 42), weil er Gott beim Wort nimmt. „Das ist der vernichtende Beweis der Treue Gottes“ (S. 43), die im Kampf erprobt werden will, in dem der Mensch bis zum Ende aushalten muß, sofern er gerettet werden will.

Jesus verwirklicht das Wort, das er seinen Jüngern mitgibt, in seinem eigenen Beten (S. 95–110): Auch er ringt mit Gott. Im Beten erfährt er Angst und Schwäche (S. 96) – und überwindet sie, indem er sich dem Willen des Vaters angleicht (S. 100f).

Jesus lehrte die Kontinuität. das unaufhörliche Beten. Kaum jemand hat sie so gelebt wie Paulus (S. 125–137), Gebet und Apostolat sind für ihn geradezu identisch, wie der Verfasser sagt (S. 131). Wertvolle Hilfe für unser eigenes Beten könnte das Bemühen des Verfassers sein, aufzuzeigen, wie Paulus ins dankende Gebet alle anderen Elemente des Gebetes mit aufnimmt: Es ist eine „Mischung aus Hilferuf und Freude“ (S. 129); Bitte und Lob gehören zusammen, ebenso „Gedenken“, Apostolat, Kampf, Schmerz und Freude.

Der Hinweis auf diese Beispiele mag den Leser ermuntern, einmal selbst das Buch aufzuschlagen, in die Schule großer Beter zu gehen und sich von ihnen die Anregungen geben zu lassen, die die Not des eigenen Gebetes wenden helfen.

Bernhard Müller, Paderborn